

# Nur wer an sich selbst glaubt, kann anderen helfen

Berlinale: „Generation“ 2013

Klaus-Dieter Felsmann

„Wir-Gefühle in der Ich-Gesellschaft“, so fasste Sektionsleiterin Maryanne Redpath den inhaltlichen Tenor der 60 Kurz- und Langfilme aus 36 Ländern zusammen, die in diesem Jahr für die Wettbewerbe „Generation Kplus“ und „Generation 14plus“ ausgewählt worden waren. In der seit 2004 existierenden Reihe „14plus“, die inzwischen mehr als ein Insider-tipp der Festivalbesucher ist, konnte – dank der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) als Stifter – neben dem Preis der Jugendjury erstmals auch ein Preis einer internationalen Fachjury vergeben werden.

*Don't Expect Praises, Jin, Princesas Rojas (v. l. n. r.)*



## Gesichter und Landschaften, die in Erinnerung bleiben

Die Schwestern Sawa und Hazuki aus Japan sowie Claudia und Antonia aus Nicaragua, Natalia aus Polen, Kim June aus Korea, Willie aus Neuseeland und die Kurdin Jîn im Programm „14plus“ oder Pili aus Kolumbien, Sascha aus Deutschland, Raimonds aus Lettland, der Niederländer Nono, Pete aus Australien und Ahlo aus Laos in der Reihe „Kplus“: Alle Gesichter, die zu den Namen dieser Filmfiguren gehören, haben sich bei mir tief eingepägt.

Egal an welchem Punkt der Erde die jungen Protagonisten der Filme leben, allesamt strahlen sie Optimismus und Neugier aus, es ist ihnen die Sehnsucht nach Geborgenheit und Glück anzumerken, und sie sind aktiv. Gleichzeitig symbolisieren die Gesichter jedoch auch immer eine gewisse Unsicherheit, eine Furcht vor dem Verlassenwerden und Angst vor Unwägbarkeiten des Lebens, die stets wie eine vage Bedrohung über dem Alltag zu liegen scheinen. Die jungen Helden bewegen sich in überschaubaren lokalen Räumen, und sie sind doch irgendwie alle miteinander verbunden.

Der Zuschauer, der nur vereinzelte Filme des Programms sehen konnte, wird dies gespürt haben, wenn er die Geschichte der Leinwandakteure mit seinem eigenen Dasein verglichen hat. Für denjenigen aber, der das Privileg hatte, alle Vorführungen der Sektion „Generation“ inmitten des Publikums erleben zu können, der konnte geradezu sinnlich, über den eigenen Horizont hinausgehend erfahren, wie eng inzwischen alles auf unserem Planeten miteinander verbunden ist, auch wenn vieles zunächst sehr unterschiedlich scheint.

Wie bereits in den vergangenen Jahren bedeutete der Besuch der Berlinale-Sektion für das junge Publikum neuerlich eine cineastische Weltreise in opulenten Bildern, wie sie so in anderen Kontexten kaum zu erleben ist. Dabei ging es durch alle Kontinente, und man konnte – ausgehend von den Hochebenen Kolumbiens, über die Waldregionen im Nordosten der USA und den Dschungel von Laos bis hin zur Steppenlandschaft Australiens – sehen, wie schön und vielfältig unsere Erde doch ist. Zu sehen war aber auch, wie gefährdet das alles sein kann. Gefährdet durch Krieg, durch die Jagd nach Rohstoffen, durch ungebremsten Konsumrausch und durch soziale Ungerechtigkeiten. Eine erstaunlich große Zahl der Filme spielte genau mit dem Dissens, der sich zwischen einem erhaben und harmonisch wirkenden Naturrefugium und einem konträren gesellschaftlichen Handeln auftut.

Alle Filme zeichneten sich dabei nicht nur dadurch aus, dass sie ihr Thema ernst nahmen, sondern sie nahmen auch ihr Publikum ernst. Das geschah meist auch im Rahmen ernster Geschichten. Doch gerade im „Kplus“-Programm waren es immer wieder die Kinderfiguren, die

den Filmerzählungen in der Gesamtwirkung letztendlich einen heiteren Ton und manch humorvolle Pointe gaben.

Auch in diesem Jahr möchte man vielen der in den „Generation“-Wettbewerben gezeigten Filme eine breite Auswertung in den deutschen Kinos und Fernsehsendern wünschen. Doch wir wissen, dass die Marktbedingungen hier allenfalls partielle Möglichkeiten bieten. Umso interessanter wäre es, stärker über alternative Auswertungsformen nachzudenken. Untertitelte Filmpakete für regionale Filmfeste oder solche Veranstaltungen wie die Schulkinowochen der „Vision-Kino“ – warum sollte das nicht zu ermöglichen sein? Die wenigsten Kinder werden in absehbarer Zeit nach China kommen, um zu sehen, wie ihre Altersgenossen dort am Gelben Fluss leben. Mit Yang Jins Film *Don't Expect Praises* (*Ferien für Lob und Tadel*) könnten sie beispielsweise ihr diesbezügliches Weltbild auf eine anspruchsvolle ästhetische Weise zumindest virtuell so erweitern, wie es durch kein anderes Medium und durch keine Form des Schulunterrichts möglich ist.

## Wir brauchen eine Chance

Das Programm der Reihe „14plus“ wurde mit einer Weltpremiere eröffnet, die nach Meinung zahlreicher Fachbesucher auch dem Hauptwettbewerb der Berlinale in vielerlei Hinsicht zur Ehre gereicht hätte. Der renommierte türkische Regisseur Reha Erdem erzählt in seinem Film *Jîn* von einer 17-jährigen Kurdin, die sich von einer militanten Rebellengruppe absetzt, bei der sie seit ihrem dritten Lebensjahr gelebt hatte. Sie versucht, an einen Ort zu kommen, der ihr ein normales Leben ermöglichen kann. Bei ihrer Flucht irrt Jîn durch die wunderschöne Bergwelt Ostanatoliens, immer sicher im Umgang mit der Natur und den Tieren, dabei stets bedroht durch Gewehrsalven und Bombenexplosionen, die abrupt in die Landschaftsidylle hineinbrechen. So sehr sich die junge Frau aber auch müht, sie hat keine Chance, dem Kreislauf der Gewalt zu entkommen. Zu verfestigt sind die Fronten zwischen kurdischen Rebellen und türkischer Armee. Erdems Film ist eine bildgewaltige Metapher hinsichtlich des schon jahrzehntelang anhaltenden innertürkischen Konflikts und gleichzeitig ein eindrucksvolles Plädoyer für Vernunft und Menschlichkeit bei der Lösung jeglicher politischer Auseinandersetzungen.

Ebenfalls sehr kritisch hinterfragt Laura Astorga Carrera aus Costa Rica in *Princesas Rojas* (*Red Princesses*) den Sinn gewaltsamer Rebellion und ideologischer Indoktrination. Die Eltern von Claudia und Antonia sind als sandinistische Aktivisten in den 1980er-Jahren auf der Flucht. Während die Erwachsenen – letztendlich sogar konträr – auch außerhalb Nicaraguas allein ihrer politischen Mission nachgehen, zahlen die Mädchen dafür den Preis, indem ihnen ihre Kindheit geraubt wird. Ähnlich

wie bei Christian Petzolds Debütfilm *Die innere Sicherheit* aus dem Jahre 2000 steht über der Geschichte die Frage nach dem Widerspruch zwischen dem abstrakten politischen Anspruch und persönlicher Verantwortung. In beiden Fällen zerbricht die Familie, doch die Kinder können sich befreien, indem sie ihren Anspruch auf ein selbstbestimmtes Leben durchzusetzen beginnen.

Sowohl *Jin* als auch *Princesas Rojas* sind mit ihren Themen eine große Herausforderung für hiesige Jugendliche, da diese kaum etwas über die zeithistorischen Hintergründe der Geschichten wissen. Das spricht aber nicht gegen eine Terminierung der Filme in einem Programm, das die Altersgruppe erreichen möchte. Allenfalls spricht es gegen Strukturen, die bei wesentlichen Dingen zu einem so lückenhaften Informationsstand führen.

Eine Herausforderung ganz anderer Art stellten die beiden von der Jugendjury ausgezeichneten Filme dar. Hier geht es unmittelbar um die Lebenswelt junger Menschen in unserer modernen Zivilisation. Der mit einer lobenden Erwähnung hervorgehobene Film *Pluto* der koreanischen Regisseurin Shin Su-won führt in eine Eliteschule, wo die Zöglinge in ihrem maßlosen Ehrgeiz im wahrsten Sinne des Wortes bereit sind, über Leichen zu gehen. Sung June ist hochbegabt, doch sozial nicht zur Oberschicht gehörend, kommt er trotz aller Anstrengungen nicht auf einen der begehrten Spitzenplätze der Schule. Als er versucht, hinter die Ursachen dieser Benachteiligung zu kommen, gerät er in ein Netzwerk aus Betrug, physischer und psychischer Einschüchterung und Korruption. Selbst vor Mord schrecken seine Kontrahenten nicht zurück. Am Ende zwingt June seine Widersacher mit Sprengstoff an deren Körpern zu erschütternden Geständnissen. Ob es tatsächlich zu der todbringenden Explosion kommt, bleibt in der Schwebe. Fragen nach den Konsequenzen einer entfesselten Leistungsgesellschaft sind beim Zuschauer bis dahin allerdings längst entzündet. Wie hier gesellschaftlichen Konflikten mit den visuellen und erzähltechnischen Mitteln eines Thrillers nachgegangen wird, das ist absolut beeindruckend.

Zunächst eher bedrückt denn beeindruckt habe ich den mit dem „Gläsernen Bären“ ausgezeichneten Film *Baby Blues* von Kasia Roslaniec wahrgenommen. Die Regisseurin hatte bereits 2009 hier in Deutschland beim Filmfestival Cottbus mit ihrem Spielfilmdebüt *Mall Girls* durch einen radikalen Blick auf die Lebenswelten Jugendlicher auf sich aufmerksam gemacht. Damals waren es 14-jährige Mädchen, die durch Prostitution versuchten, ihre Konsumwünsche zu erfüllen. Der Film wurde noch durch eine Figur getragen, die den aufgezeichneten verhängnisvollen Kreislauf durchbricht und damit etwas Hoffnung symbolisiert. Bei *Baby Blues* wird dem Zuschauer ein solches Hintertürchen verweigert. Die 17-jährige Natalia hat die Vorstellung, ihre als Belastung empfundene innere Leere durch ein Kind kompensieren zu kön-

nen. Zunächst scheint das Baby für Natalia tatsächlich einen gewissen Halt zu bieten. Doch zunehmend stört der kleine Antek. Er stört bei Discobesuchen – hier faszinierend und ausgesprochen symbolhaft in einem Kirchenschiff inszeniert –, und er stört beim Ergattern des vermeintlichen Traumjobs als Verkäuferin in einem stylischen Modeshop. So landet das Baby eines Tages in einem Bahnhofsschließfach, wo es stirbt. Natalia muss ins Gefängnis. Und hier, und damit endet der Film, verführt sie bei einem Besuch den reichlich infantil erscheinenden vormaligen Kindsvater neuerlich. Wieder soll er sie schwängern. Der verantwortungslose Egoismus der jungen Frau macht den Zuschauer zunächst sprachlos, bevor schließlich immer deutlicher die Frage nach dem Warum zu bohren beginnt.

Wie man ernste Themen auch mit feinem Humor erzählen kann, das zeigte Ryota Nakano aus Japan in seinem Film *Capturing Dad*. Zwei Teenager sollen sich von ihrem bis dahin unbekanntem, inzwischen aber todkranken Vater verabschieden. Als sie bei dem für sie fremden Mann ankommen, ist er bereits verstorben. Die Mädchen erfahren so nicht mehr viel von ihrem Vater, dafür aber umso mehr über inszenierte Familiengeschichte.

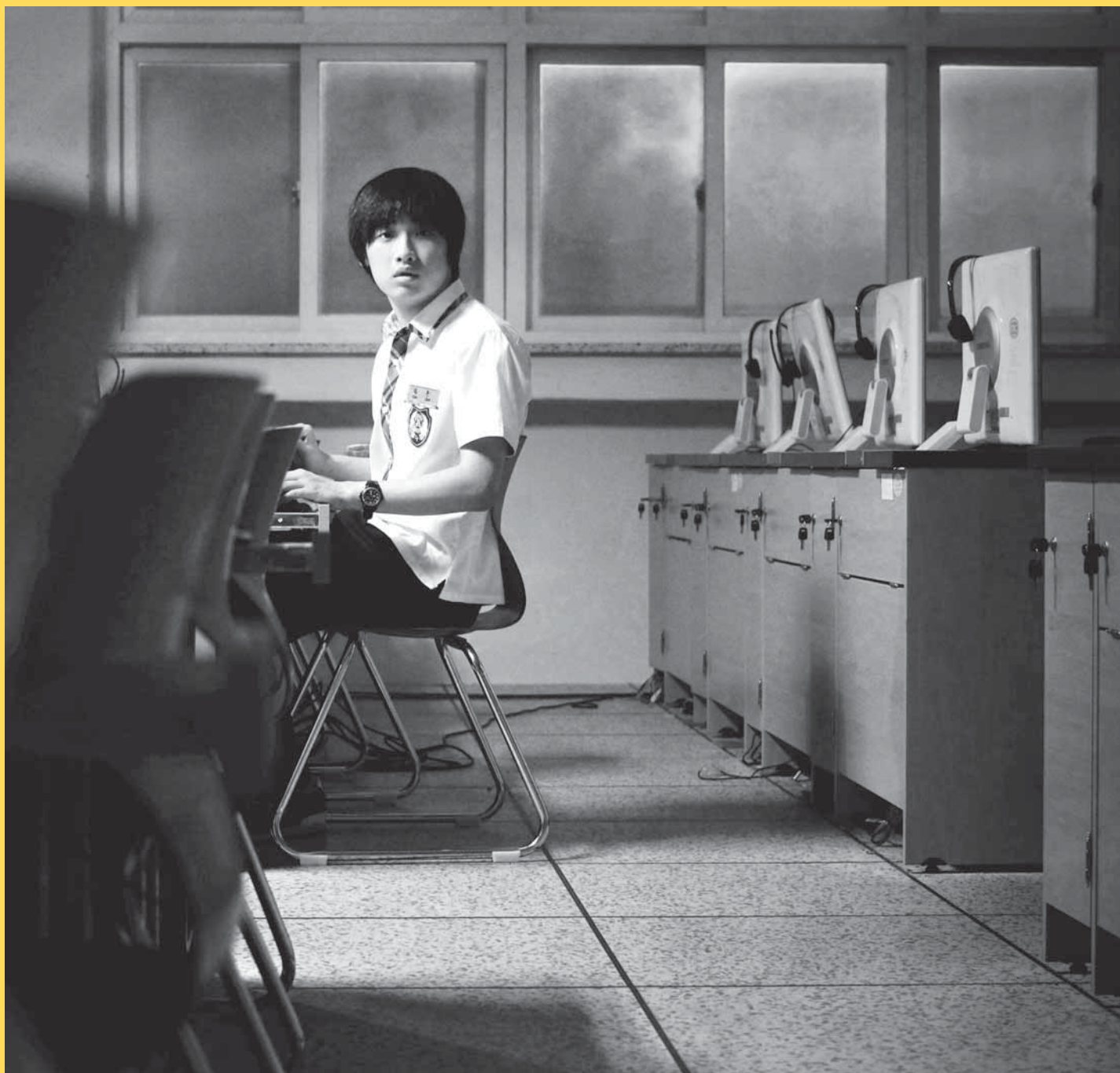
Warum die erstmals in diesem Wettbewerb agierende Fachjury keiner dieser sehenswerten Produktionen ihren Preis gab, sondern lieber die eher konventionell daherkommende Coming-of-Age-Geschichte *Shopping* aus Neuseeland mit einer Auszeichnung hervorhob, das wird wohl auf immer ihr spezielles Geheimnis bleiben.

#### Auch ich kann Glück bringen

Isabella Rossellini und Burghart Klaussner waren in diesem Jahr zur Eröffnung des „Kplus“-Wettbewerbs gekommen. Sie sorgten nicht einfach nur für den entsprechenden Festivalglamour, sondern sie begleiteten auch den holländisch-belgischen Film *Nono, Het Zigzag Kind (Zickzackkind)* von Vincent Bal. Hier spielen die beiden etablierten Leinwandstars ein charismatisches Großelternpaar. Als solches motivieren sie ihren Film-Enkel Nono, nach der Spur seiner verstorbenen Mutter zu suchen und dabei sich selbst zu finden. Zu erleben war hier bestes Wohlfühlkino, das sowohl auf Fantasie als auch auf ironische Leichtigkeit setzt.

Durchaus ebenfalls mit Sinn für feinen Humor hat auch Janis Nords aus Lettland seinen mit dem „Großen Preis“ der Internationalen Jury ausgezeichneten Film *Mammu, es Tevi milu (Mama, ich liebe dich)* inszeniert. Dominierend ist in seinem Film aber darüber hinaus ein konkretes soziales Spannungsfeld, das er aus dem Blickwinkel seines kindlichen Helden Raimonds auffächert. Der Junge versucht den hohen Anforderungen seiner Mutter gerecht zu werden. Gleichzeitig möchte er aber auch Freiräume für seine ureigensten Interessen ausle-





Pluto

Baby Blues, Capturing Dad, Shopping (v.l.n.r.)





Nono, *Het Zigzag Kind*; Mammu, *es Tevi milu*; *Satellite Boy* (v. l. n. r.)

*The Rocket*





ben. Beim Ausbalancieren dieses Widerspruchs verstrickt sich Raimonds in einen immer schwerer aufzulösenden Lügenkreislauf. Erst als seine Mutter begreift, dass sie zwischen dem Bedienen vermeintlicher äußerer Notwendigkeiten und ihren inneren Sehnsüchten in einen ähnlichen Lügenkreislauf wie ihr Sohn geraten ist, deutet sich für beide eine Lösung an.

Catriona McKenzie und Kim Mordaunt aus Australien schafften es in ihren Filmen *Satellite Boy* und *The Rocket* (*Die Rakete*), jeweils in bemerkenswerter cineastischer Form komplexe Fragen unserer Zivilisation anzusprechen und gleichzeitig überzeugende Identifikationsangebote für Kinder und geradezu beiläufig auch für erwachsene Zuschauer zu bieten. Der Aborigine Pete in *Satellite Boy* wächst zwischen seinem an Traditionen orientierten Großvater Jubi und seiner den Verlockungen des modernen Lebens nachjagenden Mutter auf. Als ein Bergbauunternehmen den Lebensraum Jubis bedroht, macht sich der Junge mit seinem Freund Kalmain auf den Weg, dies zu verhindern. Auf der abenteuerlichen Reise gewinnt der Junge entscheidende Lebenseinsichten. Es bedeutet Stillstand, wenn man sich mit den alten Mythen isoliert, doch die ererbte Kultur produktiv zu begreifen, das schafft jene innere Sicherheit, die es braucht, den Herausforderungen der Moderne gewachsen zu sein.

Seit 2006 vergibt die Berlinale den „First Feature Award“, und bereits viermal ging diese Auszeichnung seither an einen Film der Sektion „Generation“. Kim Mordaunt reihte sich nun mit *Die Rakete* als fünfter Preisträger in diese Bilanz ein. Auch den sektionsübergreifenden „Amnesty International Filmpreis“ gewann Mordaunt und – kaum noch verwunderlich – den „Gläsernen Bären“ der Kinderjury.

Der Film führt in die für uns außerordentlich exotisch erscheinende Landschaft von Laos. Hier kämpft der 10-jährige Ahlo gegen den vermeintlich auf ihm lastenden Fluch, dass er nur Unglück bringe. Seine Großmutter hat ihn derart stigmatisiert, als bei Ahlos Geburt sein Zwillingbruder gestorben war. Immer wieder kommt es zu Katastrophen, die die alte Frau in ihrem Aberglauben zu bestätigen scheinen. Wegen eines Staudamm-Projekts muss die Familie die Heimat verlassen, bei der Umsiedlung kommt Ahlos Mutter durch einen Unfall ums Leben, und am neuen Siedlungsplatz lässt ausbleibender Regen die Vegetation verdorren. Doch Ahlo widersteht der bösen Stigmatisierung. Er findet auf der einen Seite durch die Freundschaft zu der gleichaltrigen Kia Halt. Auf der anderen Seite wird er aktiv. Als die Männer aus noch überall herumliegenden Blindgängern des amerikanischen Bombenkrieges der 1970er-Jahre Raketen bauen, um damit den Segen bringenden Regen vom Himmel zu holen, da beteiligt er sich an dem gefährlichen Wettbewerb. Und er hat Erfolg. Ahlo hat es damit aus eigener Kraft allen bewiesen: Auch er kann Glück bringen.

Berlinale: Preise 2013  
Sektion „Generation“

#### „Kplus“

##### KINDERJURY

###### „Gläserner Bär“ für den besten Spielfilm

*The Rocket* von Kim Mordaunt  
(Australien 2013)

###### Lobende Erwähnung

*Satellite Boy* von Catriona McKenzie  
(Australien 2012)

###### „Gläserner Bär“ für den besten Kurzfilm

*The Amber Amulet* von Matthew Moore  
(Australien 2012)

###### Lobende Erwähnung

*Ezi un Ielpilseta (Die Igel und die Stadt)* von Evalds Lacis  
(Lettland 2012)

##### INTERNATIONALE JURY

###### Großer Preis des Deutschen Kinderhilfswerks

*Mammu, es Tevi milu (Mama, ich liebe dich)* von Janis Nords  
(Lettland 2013)

###### Lobende Erwähnung

*Satellite Boy* von Catriona McKenzie  
(Australien 2012)

###### Spezialpreis des Deutschen Kinderhilfswerks für den besten Kurzfilm

*Cheong* von Kim Jung-in  
(Republik Korea 2012)

###### Lobende Erwähnung

*Ezi un Ielpilseta (Die Igel und die Stadt)* von Evalds Lacis  
(Lettland 2012)

#### „14plus“

##### JUGENDLICHENJURY

###### „Gläserner Bär“ für den besten Spielfilm

*Baby Blues* von Kasia Roslaniec  
(Polen 2012)

###### Lobende Erwähnung

*Pluto* von Shin Su-won  
(Republik Korea 2012)

###### „Gläserner Bär“ für den Besten Kurzfilm

*Rabbitland* von Ana Nedeljkovic und Nikola Majdak  
(Serbien 2012)

###### Lobende Erwähnung

*Treffit (The Date)* von Jenni Toivoniemi  
(Finnland 2012)

##### INTERNATIONALE JURY

###### Großer Preis der Bundeszentrale für politische Bildung

*Shopping* von Mark Albiston und Louis Sutherland  
(Neuseeland 2013)

###### Lobende Erwähnung

*Baby Blues* von Kasia Roslaniec  
(Polen 2012)

###### Spezialpreis der Bundeszentrale für politische Bildung für den besten Kurzfilm

*Första gången (First Time)* von Anders Hazelius  
(Schweden 2013)

###### Lobende Erwähnung

*Barefoot* von Danis Goulet  
(Kanada 2012)

###### Sektionsübergreifender Preis für den besten Erstlingsfilm

*The Rocket* von Kim Mordaunt  
(Australien 2013)

Klaus-Dieter Felsmann ist freier Publizist, Medienberater und Moderator sowie Vorsitzender in den Prüfungsausschüssen der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF).

